

Stadt der Kontore, der Banken, des Hungers wegen.

Dieser Mensch, ein gewisser Carl Thormann, war keineswegs ungesellig, in einem ruhigen Weinkeller oder in stillen Stuben tat er gerne sein Herz auf. Er hatte viele Freunde, und wenn sie ihn auf dem Land heimsuchten, war sein Haus offen und gastlich, seine Ruhe wohltuend und seine Unterhaltung voll klarer Heiterkeit. In der Stadt war es lächerlich, wie er Namen und Dinge verwechselte, alte Kameraden nicht wiedererkannte, Verabredungen nicht einhielt, schöne Mädchen sogar stundenlang warten ließ — aber jetzt ist es genug, man wird ja selbst krank, mehr brauchen wir über Carl Thormann nicht zu wissen.

Er wachte eines Morgens in seinem Berliner Hotel auf und steckte sein mißvergnühtes, verschlafenes Gesicht mit Widerwillen in den Tag. Sein Kaffee war lauwarm, schmeckte nach einer mißratenen Bohne, im Bad funktionierte die Dusche nicht, und vor den Fenstern drohte die schreckliche Stadt. Aber auf seinem Kalender standen sieben geschäftliche Besprechungen und drei freundschaftliche, auf die er sich freute, drei Pflichtbesuche, vor denen ihm graute, außerdem wußte er bestimmt, daß in gewisse Untiefen seines Hirns etliche Verpflichtungen gerutscht waren, die er im Laufe des Tages mit Grübeln und Bohren wieder ans Licht fördern mußte. Vier Wochen Berlin lagen schon hinter ihm, dreihundert Telephonate, zwei Schock Begegnungen, ein Dutzend Rendezvous, in seinem Heim zu einem einzigen Wust geballt.

Während des Mittagessens, das er in der Stunde höchster Großstadtgefräßigkeit mit einem Geschäftsfreund in einem Mammutlokal nahm, wo unzählbare Schlünde zugleich sich öffneten, Rachen knirschten und jappsten, aus dem Klirren von Messern, Tellern, Gläsern eine wüste Symphonie wurde, über

die sich krampfhaft und schrill das Lachen innerlich zu Heiterkeit verpflichteter Damen erhob, spülte sich plötzlich aus seinen Gedächtnis-Grotten einer der vergessenen Momente, und er warf eilends in sein Notizbuch die Zeile: „Heute noch Frau Tellring kondolieren!!!“

Tellring war tot — und er wußte es schon lange, trug es seit Tagen oder Wochen, daß dies Loch in seine Welt gerissen war, und hatte dem Unersetzbaren dennoch kaum eine Sekunde der Erinnerung gewidmet. Wer hatte es ihm erzählt? Natürlich Von der Nahmer, der im Schützengraben, am Lagerfeuer, hinter dem Stacheldraht des Gefangenlagers immer der Dritte im Bunde gewesen war. Und wo hatte er den gesehen? Im Foyer eines riesigen Theaters, ganz zufällig, war er auf ihn gestoßen, ohne Verabredung, unter Aberhunderten ins Freie hastender Menschen — und hatte ihn seither nicht wieder gesehen. Oder hatten sie doch ein längeres Wiedersehen verabredet, das er, Thormann, vergessen hatte?

Aber nein, so war es nicht — er hatte einen tiefen Groll gegen Von der Nahmer aus jener Begegnung zurückbehalten und wollte ihn nicht wiedersehen! Dies blasierte „Tag, Thormann, wie geht's?“

Ihm selbst ginge es soso, Frau und Kindern — unberufen, sehr gut.

Seine Geschäfte in Köln ließen zu wünschen, das Stück heute abend sei mäßig gewesen. Alles war so geleiert aus Von der Nahmer herausgekommen.

Dann hatte Thormann gefragt:

„Haben Sie was von Tellring gehört?“

Von Tellring gab es immer zu erzählen, er war Schiffsoffizier, sollte bald einen eigenen Kahn bekommen, fuhr unentwegt die große Tour zwischen Hamburg und Hongkong, hatte in Ördgönne bei Altona eine Frau, die ihm freudig Kind um Kind gebar, er komponierte Lieder und schrieb in gelehrte Zeitschriften kleine Abhandlungen voll